

## **Laudatio auf „Muster aus Hans“ von Eleonore Frey**

Als ‚Bericht‘ etikettiert Eleonore Frey ihr Buch ‚Muster aus Hans‘, doch was vorliegt, klingt nicht nüchtern-dokumentarisch, sondern das sind 100 Seiten dichter, intensiv leuchtender Prosa. Sie vergegenwärtigen in achtzehn Fragmenten, „Mustern“ eben, den eigenwilligen Protagonisten und sein Umfeld, zugleich kompakt erzählend und klug reflektierend.

Der 33jährige Gärtner ans verbirgt sein Gesicht hinter Bart und üppiger Mähne, er gibt den ‚wilden Mann‘ und tritt auch schon mal jemandem auf die Füße – doch sein „dickes Fell“ trägt. „Darunter ist seine Haut so dünn, dass sie alles durchlässt, was ihn auch nur anweht.“. So geht dieser „Fremdlich in seiner eigenen Haut“ empfindsam und mitunter tollpatschig „nach seinem eigenen Gesetz“. Einem Gesetz, für das es Begriffe wie Autismus oder Asperger-Syndrom gäbe, doch solche Begrifflichkeit ist dieser poetischen Beschwörung eines existentiellen Andersseins völlig fremd.

Literarisch faszinierend ist, wie Eleonore Frey Differenz und Selbstsuche von Hans im Umgang mit der Sprache selbst lokalisiert und zeigt, wie Hans sich die Welt Wort für Wort erschliesst. Schmerzhaft gerät er dabei in Gegensatz zu einer bürgerlichen Gesellschaft, deren dünkelfhaft selbstgerechte Konventionalität die Autorin sarkastisch entlarvt. Ausgesperrt vom Fest und später der Hochzeit der angepassten Schwester, ohne Fortune auch bei der unbeholfen umworbenen Barmaid Susi flüchtet sich dieser unzeitgemässe ‚Hans im Glück‘ zunächst in Märchenträume und später ins Abenteuer der wilden Natur – freilich erfolglos auch hier. Doch die Autorin hält ihre düstere Zeitdiagnose mit einem Märchenschluss in der der Balance: der desillusionierte wilde Mann findet zurück nach Hause und dort seine beiden wunderbaren Freunde, mit denen sich trefflich sprechen und schweigen lässt. Sprachen in einem Ton – was für ein treffliches Bild für die Poetik dieses betörenden Buches! – „wie ein Licht, eine Taschenlampe zum Beispiel, das immer ein Stück voraus den Weg erkundet, den die Worte gehen wollen; bald suchend, zögernd, und dann auch einmal im Schwung über die nächsten paar Schritte hinaus“.

*Hans Ulrich Probst*